

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabung in Jericho
im Frühjahr 1908*).

Einleitung.

Im Jahre 1907 hatte ich vom 5.—26. April mit Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums in Wien und mehrerer hochherzigen österreichischen Gönner der wissenschaftlichen Durchforschung Palästinas (der Herren A. Krupp, Phil. und Paul v. Schoeller, A. Dreher, K. Frank) eine dreiwöchentliche Probegrabung auf dem in unmittelbarer Nähe der sogen. Elisa- oder Sultansquelle (Ain es Sultan), 1½ km nördlich von dem heutigen Fellachendorfe Erîhâ gelegenen Ruinenfelde vorgenommen. Diese Grabung, über die ein kurzer Bericht in den Mitteilungen und Nach-

*) Die beiden Aufsätze über die Festungsbauten von Jericho (S. 15—26) sind von Herrn Regierungsbaumeister Dr. Felix Langenegger, derjenige über die Einzelfunde (S. 27—40) ist bis auf die Inschriften von Herrn Professor Dr. Carl Watzinger, alles übrige von Herrn Professor Dr. Ernst Sellin verfaßt. Die beiden diesem Heft beiliegenden Pläne, die den Stadthügel von Jericho vor und nach der diesjährigen Ausgrabung darstellen, hat Herr Langenegger gezeichnet.

richten des Deutschen Palästinavereins 1907 erschienen ist, ergab bereits mit zweifelloser Sicherheit, daß das ganze hier gelegene Plateau ein künstliches sei und die Stelle des alten kanaanitischen Jericho repräsentiere. In 3 Probegräben, die ich anlegte, stieß ich auf Hausfundamente und reiches keramisches Material, in 2 anderen auf Mauerzüge, besonders in dem einen auf eine auf steinernem Sockel ruhende, noch in einer Höhe von 3 m erhaltene starke Lehmmauer.

Daß eine systematische Ausgrabung hier lohnend sein würde, war gewiß geworden. Aber der Beschaffung der dazu erforderlichen pekuniären Mittel stellten sich diesmal Schwierigkeiten entgegen; meine bisherigen Wiener Gönner waren meistens durch andere ihnen näher liegende Aufgaben so in Anspruch genommen, daß sie mir einen abschlägigen Bescheid geben mußten.

In dieser kritischen Zeit wurde ich von befreundeter Seite auf die Deutsche Orient-Gesellschaft aufmerksam gemacht. Und der geschäftsführende Ausschuß dieser willfahrte in entgegenkommendster Weise in einer Sitzung des September 1907 meiner Bitte, die Ausgrabung von Jericho als seine Unternehmung anzusehn, zu subventionieren und unter meiner Leitung durchführen zu lassen. Zu diesem Zwecke attachierte er mir als Architekten Herrn Regierungsbaumeister Langenegger in Dresden, der sich bereits 2 Jahre lang in der Ausgrabung von Babylon betätigt hatte, und als Archäologen Herrn Prof. Dr. Watzinger in Rostock, der, abgesehen von anderen früheren Arbeiten, sich soeben an der Expedition zur Durchforschung der Synagogenüberreste in Galiläa beteiligt hatte.

In Gemeinschaft mit diesen beiden Herren habe ich vom 2. Januar bis 8. April 1908 die erste größere Ausgrabung auf dem Trümmerfelde von Erihâ durchgeführt, unter Heranziehung meines früheren erprobten Oberaufsehers Nikola Datodi, 5 meiner alten Vorarbeiter aus Haifa und durchschnittlich 200 männlicher und weiblicher Arbeiter. Nur an 4 Tagen, dem 18. und 27. Januar, dem

8. Februar und dem 11. März mußte die Arbeit wegen Regen und Sturm ausgesetzt werden.

Im äußeren Arbeitsbetriebe war insofern eine Änderung gegenüber meinen früheren Grabungen eingetreten, als diesmal eine Feldbahn (200 m Schienen, 4 Waggons, von denen 2 gekauft, 2 aus Baalbek entliehen waren) Verwendung fand. Dieselbe hat uns wertvolle Dienste geleistet, sowohl im Hinblick auf die Beschleunigung der Arbeit wie vor allem, weil sie es ermöglichte, den ausgegrabenen Schutt weithin wegzubefördern. Das Aufwerfen von neuen Schutthügeln im eigenen Grabungsgebiete war ja einer der größten Mißstände bei den meisten bisherigen Ausgrabungen in Palästina gewesen und hatte bald der Erforschung eines wichtigen Punktes selbstverschuldete Schwierigkeiten entgegengestellt, bald das Bild des einmal ausgegrabenen Geländes wieder verwischt.

Die Kosten der diesmaligen Ausgrabung beliefen sich auf etwa 38 000 Fr., von denen der weitaus größte Teil einem ungenannten, hochherzigen und sehr verdienten Mitgliede der Deutschen Orient-Gesellschaft zu danken ist.



1. Der Gang der Ausgrabung.

Zum Verständnis des Ganges der Grabung muß folgendes über das Gelände vorausgeschickt werden. Das Arbeitsterrain ist ein ovales, 360 m langes, sich vom Nordosten nach Südwesten hinziehendes Plateau, dessen größte Breite 160 m beträgt. Es steigt allmählich von der Ebene aus an bis zu einer Höhe von durchschnittlich 12 m über dem bei der Quelle angenommenen Nullpunkt. Und aus diesem Plateau ragen noch wieder 7 allerdings sehr verschieden hohe und sehr verschiedenartig geformte Hügelkuppen, teils lang hingezogene, teils scharf kegelförmig gestaltete, in einer Höhe von 5—12 m empor. Im Norden liegen 2 derselben, durch den hier etwa 30 m breiten Plateaurücken getrennt, nebeneinander. Die höchste von



Abb. 2. Stadthügel von Jericho aus Westen.

allen Kuppen ist die nordwestliche (24,30 m über dem Nullpunkt), die breiteste die unmittelbar neben der Quelle gelegene.

Da ich bei der Probegrabung in den 3 nördlichen Hügeln Reste alten Kulturlebens und zwischen den beiden nördlichsten eine Lehmmauer konstatiert hatte, setzten wir diesmal, um systematisch das alte Stadtbild wiederzugewinnen, am äußersten Nordrande des gesamten Plateaus mit 3 je 5 m breiten Suchgräben ein, die konvergierend auf die Hügelkuppen-zugeführt wurden (I—III).

Am 8. Tage der Arbeit stießen wir fast gleichzeitig im östlichen (I.) und mittleren (II.) Graben in einer Tiefe von 3,40 bzw. 2,70 m unter der Oberfläche auf die Außenmauer der alten Stadt. Die eigentliche Lehmmauer war freilich nur noch in II in einer Höhe von 2,40 m erhalten. Dagegen war das Steinfundament völlig unberührt, und in Graben I wurde es, indem bis auf den Naturfels hinuntergegangen wurde, in seiner ganzen Höhe (7 m) wieder herausgeschält. Von beiden Gräben aus wurde dann zunächst nach Westen, später von I aus auch nach Osten hin in die Breite gegangen, um den Mauerlauf zu verfolgen. Die Verfolgung dieser Außenmauer, eines geradezu majestätischen Bauwerkes aus der ältesten geschichtlichen Zeit Palästinas, ist durch die ganze Kampagne hindurch unter Herrn Langeneggers ständiger unmittelbarer Aufsicht fortgeführt worden und bildet eins der wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabung (siehe unten S. 15 ff.). Im Norden wurde fast zusammenhängend, nur an einer Stelle durch einen 18 m breiten Schutthaufen unterbrochen, der Lauf in einer Länge von 239 m wieder aufgedeckt, im Osten über das Gebiet der heutigen Hügel hinaus sich in das der Gärten fortsetzend; im Westen wurde derselbe nur in einem 5,50 m breiten Suchgraben konstatiert, im Süden hingegen abermals im Zusammenhange in einer Länge von 160 m bloßgelegt. Hier riß im Südosten der Steinsockel plötzlich und scharf ab, statt seiner aber setzte sich die Mauer fort in einem starken



Abb. 3. Außenmauer im Graben II, von Westen aus gesehen.

Lehmturme, in welchem wir den Beginn einer Toranlage vermuteten (M 5 auf dem Plan). Die Freilegung dieser aber konnte nicht mehr zu Ende geführt werden, sondern mußte der nächsten Kampagne vorbehalten bleiben.

An dem Nordostabhang des nordwestlichen der sieben Hügel hatte ich bei der Probegrabung eine auf einem Sockel von 4 Steinreihen ruhende, starke, noch in der Höhe von 3 m erhaltene, damals für die Stadtmauer gehaltene Lehmmauer mit einem Turmvorsprung gefunden, deren Verfolgung ebenfalls während dieser Kampagne sogleich in Angriff genommen wurde. Es war nun gewiß geworden, daß wir es hier mit der Umwallung der Zitadelle zu tun hätten. Diese Arbeit war besonders schwierig. Nicht nur, daß der größere Teil der Mauer herabgestürzt bzw. heruntergewaschen war, in die auf diese Weise entstandene schwer entwirrbare Lehmmasse waren auch noch wieder muslimische Leichen gebettet, deren Gräber vollends vielfach die Mauerwange ruiniert hatten. Aber bei einer genauen Untersuchung, der sich besonders Herr Watzinger widmete, stellte sich heraus, daß der eigentlichen, durchschnittlich 3 m breiten Innenmauer in der Entfernung von 3,30 bis 3,70 m eine äußere 1,50 m breite vorgelagert war, beide durch Verbindungsmauern in unregelmäßigen Abständen verbunden. An einer Stelle waren noch in der Außenseite der Innenmauer mehrere Balkenlöcher erhalten, die ebenso wie große Reste vermoderten Holzes wahrscheinlich machten, daß hier ein Fachwerkbau zwischen oder auf den Mauern bestanden hatte. Diese ganze Maueranlage wurde im Norden in ihrem Verlaufe von 60 m vollständig freigelegt. Dabei mußte fast das ganze stockwerkartig aufgeführte Gebäude, das in der Probegrabung 1907 in dem Nordosthügel (D 7) gefunden war, weggerissen werden. Dasselbe hatte sich nun als nicht zu der Lehmmauer gehörig, wie ich damals vermutete, sondern als erst in jüngerer Zeit darüber gebaut erwiesen. Im Westen lief die innere Innenmauer in einen vorspringenden Turm



Abb. 4. Blick auf die breite Innenmauer- und die schmale Vormauer der Zitadelle, aus Westen.

aus, um den die äußere sich in einer Kurve drehte. Im Osten mündete jene ebenfalls in einen Turm, doch konnte hier noch nicht alles in der wünschenswerten Weise aufgeklärt werden. Nur das steht fest, daß von beiden Türmen aus die Innenmauer scharf südlich weiterlief.

Zu einer kompakten Ausgrabung wurde während dieser Kampagne zunächst das ganze Gelände zwischen Außen- und Innenmauern einerseits und zwischen den nördlichen Suchgräben I und II andererseits in Angriff genommen, ein Gebiet von etwa 1350 qm Flächeninhalt (C 5, 6; D 5, 6). In der obersten Schicht dieses stießen wir fast überall auf muslimische, aus Lehmsteinen gebaute Gräber, von denen etwa 30 aufgedeckt, aufgenommen und dann weggerissen wurden. Irgend welche Beigaben neben den Toten enthielten sie nicht. Man hatte denselben sogar auch den ärmlichsten Fellachenschmuck, den sie gewiß einst im Leben getragen hatten, abgenommen.

Unmittelbar unter diesen Gräbern begannen überall die Kulturreste aus spätjüdischer, bezw. hellenistischer Zeit: charakteristische Scherben und Krüge, Krughenkel mit rhodischen Stempeln, desgleichen aber auch mit aramäischen Legenden, Köpfe menschlicher und die verschiedensten Bruchstücke tierischer Terrakotten. Zum Teil handelt es sich hier vielleicht um versprengte Stücke aus späterer Zeit, zum Teil aber dürften sie schon als Inventarreste zu der geschlossenen Dorfanlage zu rechnen sein, deren Fundamente bald zum Vorschein kamen, etwa 30 kleine Häuser, die eng aneinander geschachtelt und nur an einer Stelle durch eine Gasse getrennt waren. Vielfach standen noch die Seitenwände aus Lehm bis zu einer Höhe von 90 cm, einzelne Türeingänge, ja, ganze Vorrats- und Küchenräume, desgleichen die Backöfen und ein Abflußkanal waren einigermaßen erhalten. Mehrfach wurden unter dem Estrich der Häuser in Krügen beigesezte Kinderleichen gefunden. Vereinzelt waren bei dem Aufbau dieser Häuser offenbar schon ältere Mauern verwendet, auch an die alte Stadtmauer lehnten sich einige unmittelbar

an. Eine klare Scheidung dessen aber, was an Mauern neu, d. h. spätjüdisch, was etwa altjüdisch oder kanaanitisch war, ließ sich diesmal noch nicht durchführen, weil wir nur an ganz wenigen Stellen unter diese Dorfschicht hinuntergruben. Es scheint aber, daß dieser Abhang, der außerhalb der alten Zitadelle liegt, fortlaufend vom Ende des zweiten Jahrtausends bis in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte besiedelt war.

Auf der Westseite des westlichen Hügels hatte ich bei der Probegrabung eine auf denselben hinaufführende breite, steinerne Treppe von 19 Stufen gefunden, für die ich keinerlei Erklärung hatte geben können. Neuerliche Probeanstiche, die hier in den ersten Tagen der Kampagne vorgenommen wurden, ergaben, daß beinahe parallel zu jener noch 2 andere Treppen von 15 bzw. 8 Stufen den Hügel hinaufführten, und diese sowie 2 weitere, die wir später auf der Nordseite entdeckten, zeigten evident, daß die Treppen mit der Befestigung der alten Stadt nichts zu tun hatten, vielmehr aus späterer Zeit stammten und teils zu Kommunikationszwecken zwischen einzelnen an den Abhängen erbauten Häusern, besonders aber zur bequemen Ersteigung einzelner zeitweilig wohl als Gartenland verwendeter Hügel gedient hatten. Zum Teile waren sie jedenfalls älter als die Dorfanlage im Norden, denn die Wände zweier Häuser derselben liefen über die untersten Stufen solcher Treppen hinweg.

Neben der Aufklärung der Befestigung, vor allem im Norden, galt unser besonderes Interesse in der diesmaligen Kampagne dem breiten, unmittelbar an der Quelle gelegenen Hügel, in dem am ergiebigsten Reste alten Kulturlebens erwartet werden konnten, weil in der unmittelbaren Nähe des Wassers die älteste Ansiedelung gelegen haben dürfte. Über eine Probegrabung sind wir freilich auch an dieser Stelle noch nicht hinausgekommen. Von der äußersten Westkante des ganzen Plateaus führten wir zunächst einen Suchgraben von 5,50 m Breite auf jenen Hügel hin. In ihm fanden wir nicht nur die alte Außen-

mauer der Stadt wieder, sondern auch, abgesehen von den Fundamenten kleiner sehr alter Häuser außerhalb und innerhalb derselben zwei starke Mauern aus späterer Zeit, die wir nach Süden hin verfolgten. Die westlichere derselben war auf der Westseite mit einer auch den Steinsockel zudeckenden Lehmörtelmasse verputzt, schien also Außenmauer eines großen Gebäudes zu sein, die im Süden in einen Turm mündete — ein gut erhaltenes Glacis lagerte sich dort vor dieselbe —, die östlichere lief in einen Pfeiler mit Türanschlag aus, zu dem das Komplement aber nicht gefunden werden konnte. Auch diese ganze Anlage (G 4 des Planes) bedarf noch erweiterter Untersuchung.

In den Quellhügel selbst suchten wir zuerst vom Westen her mit breiter Front einzudringen, indem wir zunächst drei 5 m breite Gräben in ihn hineinlegten, zwischen denen die Brücken ebenfalls allmählich weggegraben wurden. Obwohl wir hier überall Lehmmauern, sehr eigenartige Kornmagazine, Kindergräber, Häuser mit teilweise reichem keramischen Inhalt aus der ältesten kanaanitischen bis hinein in die jüdische Zeit übereinander geschichtet und ineinander hineingebaut antrafen, mußten wir nach dreiwöchentlicher Arbeit von dieser Methode absehen, da wir bemerkten, daß es uns doch nicht gelingen würde, auf diesem Wege während der diesmaligen Kampagne des ganzen Hügels Herr zu werden und zu einer klaren Scheidung der Besiedlungsepochen zu gelangen. Wir beschränkten uns daher, nachdem wir so auf etwa 20 m in ihn hineingedrungen waren, auf einen 10 m breiten Graben, den wir durch den ganzen Hügel hindurchlegten (H 6).

In ihm gingen wir diesmal freilich auch nur durch die oberste byzantinische bis in die israelitisch-jüdische Schicht hinunter. Gerade in ihr aber war auch noch eine ganze Häuseranlage erhalten, sodaß wir hier einen kleinen Teil der einstigen jüdischen Stadt rekonstruieren konnten — teilweise waren auch hier noch ältere kanaanitische

Mauern mit verwendet. Der Inhalt der Häuser dieser Anlage war außerordentlich reich und verspricht für die Zukunft noch eine besonders stattliche Ausbeute an Werkzeugen und Geräten des täglichen Lebens.



Abb. 5. Israelitisches Haus auf der Höhe des Quellhügels, aus Nordosten.

haus I

Noch an zwei anderen Stellen innerhalb der alten Zitadelle suchten wir bereits diesmal aufzuklären. Den Probeschacht, den ich bei der Probegrabung auf dem Plateaurücken zwischen den beiden nördlichen Hügeln angelegt und in dem ich die Fundamente von kleinen Häusern oder Magazinräumen gefunden hatte, erweiterten wir nach Norden hin bis an die Innenmauer, zugleich aber auch noch nach Osten und Westen, sodaß hier im ganzen jetzt ein Gebiet von etwa 500 qm Flächeninhalt freigelegt ist (E 6). Die hier aufgedeckten Fundamente sind allerdings auch nicht einheitlich, auch hier ist in

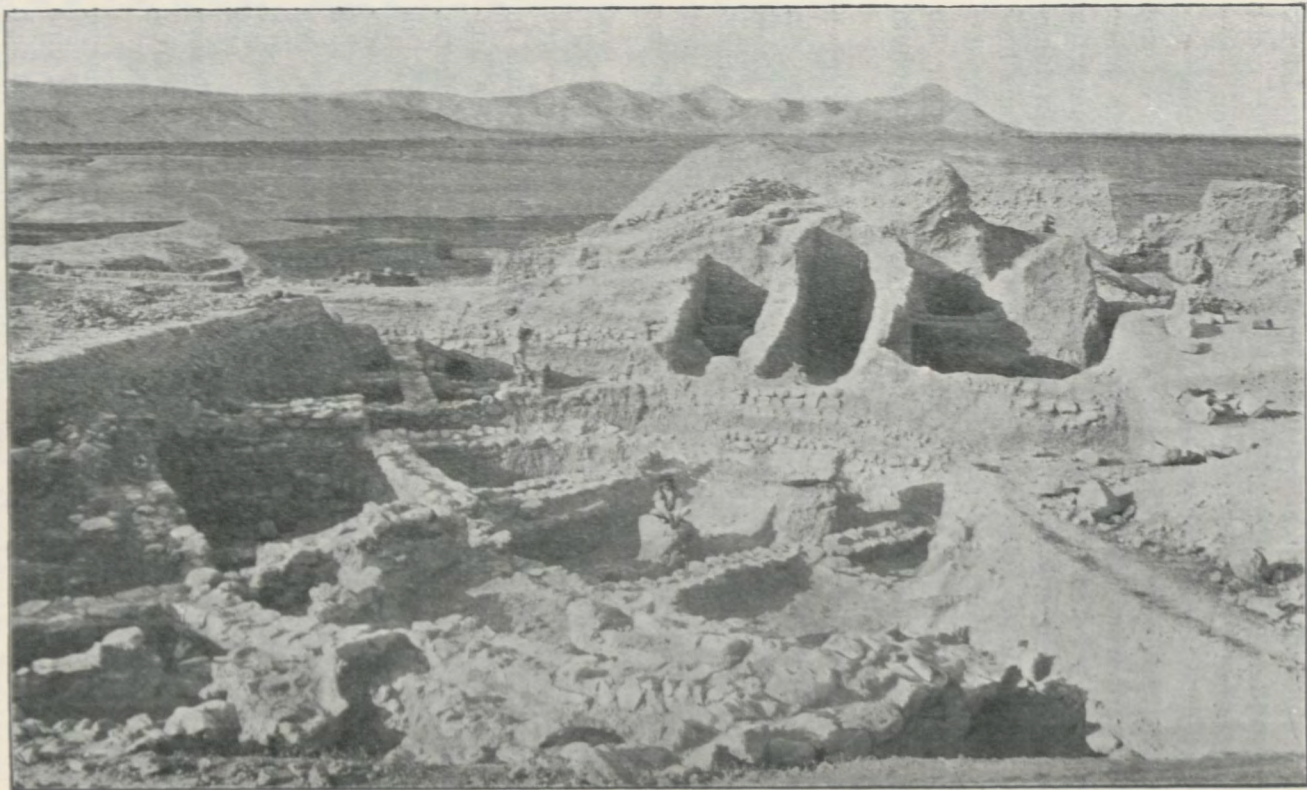


Abb. 6. Häuser kanaanitischer Zeit hinter der Innenmauer der Zitadelle, von Süden aus.

verschiedenen Zeiten gebaut, aber daß der Grundstock der alten kanaanitischen Zitadelle angehört, ist nicht zweifelhaft. Einzelne der Fundamentmauern liefen sogar unter die große Innenmauer, sind also noch älter als diese. Mehrere der hier aufgedeckten Räume waren wie Mansarden an dieselbe gebaut. Der Inhalt aller jener war, abgesehen von großen, zum Teile eingemauerten Krügen, sehr spärlich. Das einzige steinerne Idol, welches die diesmalige Ausgrabung brachte, wurde allerdings hier gefunden. Von großer Bedeutung für die Aufklärung der ganzen Anlage aber ist die kurvenförmig durch sie führende Straße, die sehr schön wieder zum Vorschein gekommen ist.

Endlich wurde westlich von diesem Platze zwischen dem Nordwestturm und der westlichen Innenmauer ein Gebiet von etwa 200 qm freigelegt (D 5 E 5). Dabei wurde vor allem die Innenmauer selbst ganz herausgearbeitet, dieselbe stand hier stellenweise noch in einer Höhe von 8 m. An sie waren auch hier Gebäude aus älterer und jüngerer Zeit gelehnt.

Zum Schlusse ist noch zu erwähnen, daß wir beim Verfolgen der Außenmauer im Nordosten (D 8, 9) in einen byzantinischen Friedhof hineingeführt wurden, der uns in zwei freigelegten Familiengräbern eine sehr reiche Ausbeute an Beigaben aus Glas, Ton, Kupfer usw. bescherte, bei der Verfolgung jener im Südwesten (L 2 M 3) in Häuser aus spätjüdischer Zeit, die einen schier unerschöpflichen Reichtum an keramischer Ware in sich bargen. Dagegen ist der 5 m breite Probegraben, den wir vom Südwesten aus in den größten Hügel des Südplateaus hineinlegten, fast ergebnislos gewesen; erst ganz am Schlusse fanden wir dort, nachdem große Massen vollständig bedeutungslosen Schuttes abgetragen waren, einige wichtige ältere Scherben.

So viel über den Gang und die Ergebnisse unserer Arbeit in großen Zügen. Sie war überwiegend erst eine aufklärende. Zusammenfassende Darstellungen lassen sich

vorläufig nur geben über die Außenmauer und die Innenmauern auf der Nordseite der Zitadelle, sodann über die Einzelfunde in den Häusern am Nordabhänge, in den sogenannten Magazinräumen der Zitadelle und auf dem Quellhügel, eventuell auch in den byzantinischen Gräbern und den spätjüdischen Häusern des Südwestens. Alles andere bedarf noch genauerer, in die Breite und in die Tiefe gehender Untersuchungen.

2. Die Außenmauer.

Die Konstruktion dieses mächtigen Bollwerkes ist ausgezeichnet. Sie verrät, daß die Erbauer geschulte Meister der Bruchstein-Mauertechnik und keinesfalls Anfänger gewesen sind. Vielmehr sind sie im Banne einer bereits seit langem angebahnten und eingehenden Erfahrung und Schule an die Türmung der Cyklopenmauer herangetreten. Dazu beweisen Aufbau und Querschnittform ein gewisses statisches Wissen bezüglich der Konstruktion von Stütz- und Böschungsmauern. Die moderne Bruchstein-Mauertechnik kann der Technik an der Jerichomauer keinen Vorzug, als den eines abbindenden Mörtels entgegenstellen.

Es sind drei Konstruktionsteile am Maueraufbau festzustellen: 1. eine Unterfüllungsschicht, 2. eine geböschte Bruchsteinmauer, 3. eine lotrechte Festungsmauer aus Lehmziegeln.

Zwischen der untersten Bruchsteinlage der geböschten Mauer und dem Felsboden befindet sich überall eine künstliche Schicht aus Lehm und Klarschlag eingeschoben. Nirgends steht die Mauer auf dem leicht erreichbaren Felsgrunde selbst. Die Schicht weist an verschiedenen Stellen des Verlaufes eine Höhe von 0,80 bis 1,30 m auf. Das Vorhandensein der Unterfüllungsschicht läßt sich bautechnisch erklären 1. vielleicht aus dem Mangel an geeigneten Instrumenten, mit denen man das splitterige und abschüssige Felslager

für den Mauerfuß hätte zurichten müssen; 2. aus dem Mißtrauen der Baumeister gegen die ungleichmäßige Tragfähigkeit des splittrigen Felsens und seiner Verwitterungsschicht.

Die geböschte Bruchsteinmauer weist neben ihrer Böschungslinie Bauchung nach außen auf. Sie bewirkt ihre Umbiegungen nicht durch scharfe Ecken, sondern durch Kurven. Das Baumaterial stammt aus der unmittelbaren Umgebung (Gesteinszusammensetzungen der obersten Kreide). Die Gesamthöhe von Fuß bis Oberkante schwankt an den verschiedenen Stellen zwischen 5,40 und 4,50 m, und zwar weist die Mitte der Nordseite die größten Höhen auf (Stelle 6 180/C 70 des Plans, vergl. Abb. 7), während gegen die Breitseiten der Festung im Westen und Osten die Höhen sich auf 4,50 m reduzieren und im Süden wieder auf 4,80 m steigen. Die Mauer besteht in sich aus zwei deutlich markierten Abschnitten, die untereinander durch einen etwa 0,15 m breiten Absatz getrennt sind. Dazu kommt an einzelnen Teilen ein lotrechter Bruchsteinsockel für die Lehmziegelmauer. Es ist jedoch erwiesen, daß diese Lehmziegelmauer stellenweise auch unmittelbar auf der Krone der geböschten aufgesetzt war. Das Mauerwerk besteht aus gut lagerhaft verlegtem Bruchstein mit sorgsamer Auszwickung aller Zwischenräume. Im unteren Absatze (Bankett) findet sich überall eine Reihe von mächtigen Blöcken vermauert, deren Stirnflächengröße $1,00 \times 1,20$ bis $1,00 \times 2,10$ m beträgt. Diese Blöcke liegen ziemlich nahe beieinander und geben dem Unterteile der Gesamtböschung als Binder die nötige Festigkeit. An einer Stelle im Norden, wo die Böschungsmauer besonders große Höhe erreicht, liegen zwei solcher Blockschichten übereinander. Bei der Mauerweise findet sich überall das System des großen Steins, der vom kleineren und kleinsten umgeben liegt. Jeder Zwischenraum ist ausgefüllt, sodaß im Gewirre der Fugung keine Stelle bleibt, an der ein Instrument der Zerstörung wirkungsvoll einsetzen könnte. Nirgendwo hat auch im Zeitenlaufe ein durchgehender Vertikalriß



Abb. 7. Fundament der Stadtmauer im Graben I, von Nordosten aus.

das Gefüge dieser zyklopenhafte Mauer gelockert. — Das Mauerwerk des oberen Abschnittes besteht an den verschiedenen Stellen des Gesamtmauerzuges aus 6 bis 12 Schichten gut gelagerten Bruchsteins mit sorgsamer Auszwickung. Die Stirnflächen der Steine fügen sich nicht in die Krümmungsfläche der ausgebauchten Böschungsschräge ein, sondern stehen mit der Oberkante etwas treppenartig vor. Die Höhenmaße der Einzelschichten verjüngen sich von der Fußschicht gegen die Deckschicht zu, sodaß die Fußschicht etwa 0,50 bis 0,60 m, die Deckschicht 0,15 bis 0,20 m hoch ist. Die Stichhöhe der Oberflächenkrümmung beträgt 0,15 bis 0,20 m, während der Bankettabsatz selber kaum ausgebaucht ist. Es tritt uns im oberen Abschnitt der Böschungsmauer vor allem die Absicht der Bauleute entgegen, durch sorgsame Lagerung und Abgleichung der Einzelschichten Standfestigkeit und Verband des Mauerkörpers zu erhöhen. Verband der einzelnen Stirnsteine unter sich ist nicht feststellbar. — Insgesamt fällt die Böschungsmauer 2,15 bis 2,65 m zurück, wobei auf das Bankett 0,65 bis 0,90, auf die eigentliche Böschung 1,50 bis 1,75 m kommen.

Bemerkenswert ist, daß eine gleichmäßige Durchbildung von Bankett- und Böschungsabsatz nicht in allen Teilen der Gesamtmauer durchgeführt wurde. Namentlich gegen Süden hin wird deutlich, daß die Außenmauer ein Werk verschiedener Baumeister, wenn nicht verschiedener Zeiten gewesen sein muß. Nach Südwest und Süden zu verliert sich die regelmäßige Schichtung lagerhafter Steine völlig. Zwar finden sich noch immer in Nähe des Mauerfußes jene mächtigen Blöcke versetzt, aber die beiden im Nordteile und an seinen Umbiegungen gegen Ost und West (Fläche C—F) überall erkennbaren Abschnitte mit ihrer deutlichen Trennung von Unterbau und Aufbau gehen völlig verloren. Es herrscht ein directionsloses Durcheinandergelagerter unlagerhafter Bruchsteins, dazu wird die Böschung äußerst steil. Obwohl allgemein eine Abnahme der Steingröße von unten nach oben bemerkbar bleibt, kann doch der

Unterschied des nördlichen gegen das südliche Mauerwerk festgestellt werden als solcher, wie er ist zwischen „lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk“ zu sog. „wildem Feldsteinmauerwerk“. Vielleicht ist aus dieser Tatsache zu entnehmen, daß wir es im Süden des Hügels mit der ursprünglichsten und ältesten Außenmauer zu tun haben, während der nördliche Teil sich als spätere Erweiterung anschloß. Dem Bausachverständigen wird es schwer, die beiden ungleichartigen Ausführungen demselben Baumeister bzw. Können zuzusprechen.

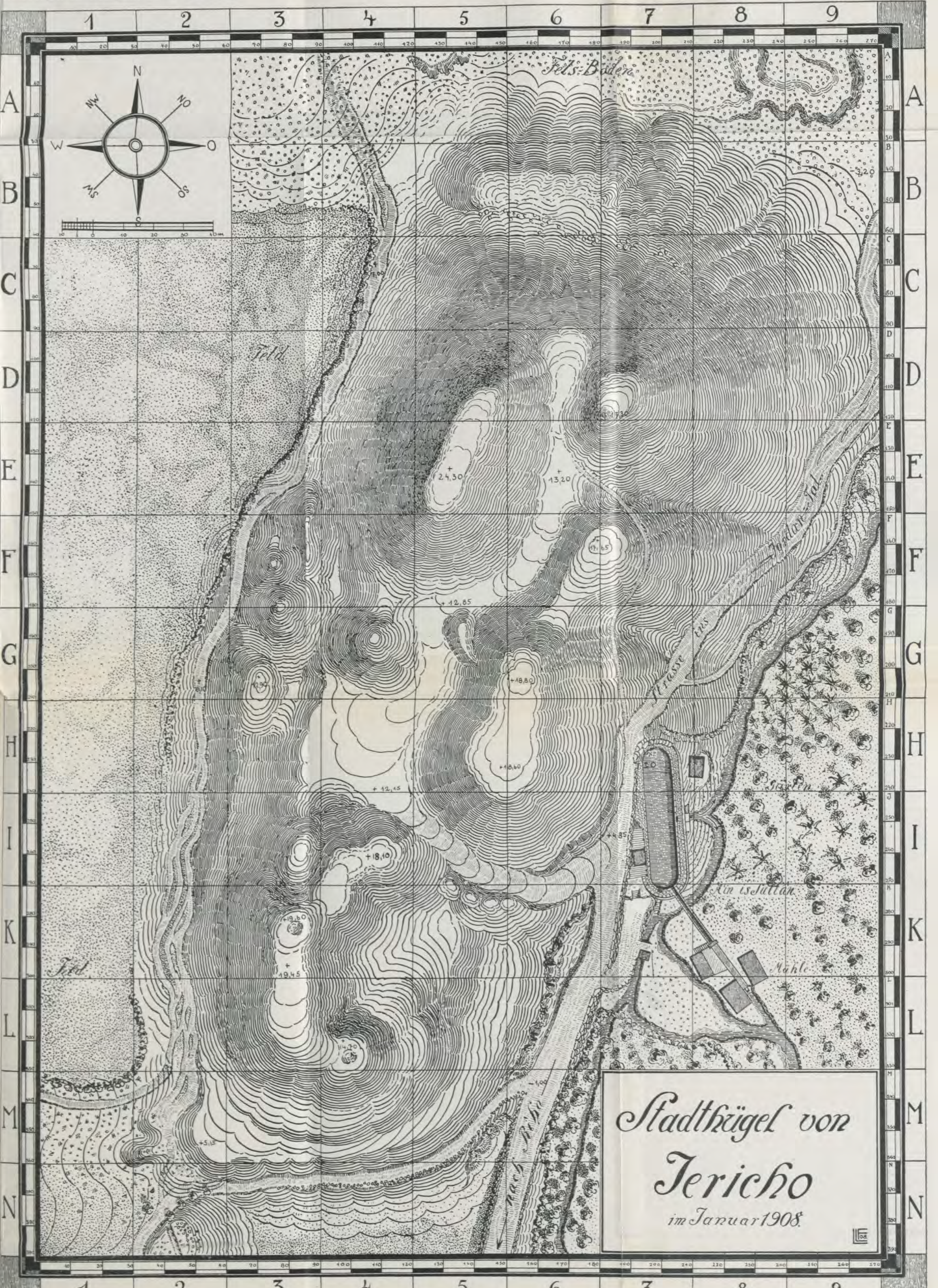
Die senkrechte Lehmziegelmauer ist leider nur noch in geringen Resten erhalten, und zwar gerade über der höchsten Stelle der Gesamtmauer im Norden. Auch hier konnte sie nur auf kurze Strecke hin untersucht werden, da sie auf die Länge von 19,00 m vorläufig durch einen Schutthaufen zugedeckt ist. An manchen Stellen fußt sie auf Bruchsteinsockel aus 2 bis 3 Lagen, sonst auf der Böschungsmauerkrone unmittelbar, gegen ihre Vorderkante 20 bis 30 cm zurücksetzend. Die Mauerbreite beträgt 2,00 m, die noch vorhandene Höhe ist mit 2,40 m meßbar. Es hindert jedoch nichts, anzunehmen, daß sie ursprünglich 6 bis 8 oder mehr Meter erreichte. Ein Normalformat der Ziegel, wie es von Babylon, Tell el-Mutesellim und anderswoher bekannt ist, wurde in Jericho noch nicht erreicht. Die Ziegel weisen Langform auf mit den Größenverhältnissen von $0,34 \times 0,50 \times 0,115$ bis $0,37 \times 0,40 \times 0,115$ m. Sie liegen in einer Art von Binderverband, der aber nur an beiden Mauerwangen und auch hier nicht überall sorgsam durchgeführt ist. Allzugroße Unregelmäßigkeiten der Fugung werden unbedenklich durch Einfügung halbiertes Steine oder regelloser Lehmputzen ausgeglichen. Die Ziegelmaterie ist reiner Lehm. Es macht sich der Abdruck gehackter Strohhalme bemerklich, deren Beimischung für eine rißlose Durchtrocknung des Einzelziegels bekanntlich zum Vorteil ist.

Nach Maßgabe der bisherigen Forschung ist feststellbar, daß der Unterbau (Bankett) der Bruchsteinmauer eine

Stützmauer darstellt, welche den Erddruck aufzunehmen hat, der durch Abschneiden der natürlichen Böschung eines vorhandenen Hügels entstand. Dagegen ist der gebauchte Aufbau eine reine Futtermauer zum Zwecke der Verblendung künstlich aufgeschütteter Erdmassen, die sich wallartig über das Terrain der Umgebung heraushoben und der eigentlichen Festungsmauer aus Lehmziegeln den notwendigen freien und erhöhten Standpunkt schufen. Die Krone der Böschung besitzt eine Breite von 1,00 bis 1,30 m, so daß die Lehmziegelmauer samt ihrem Sockel, soweit er vorhanden ist, zum größeren Teile auf der Erdmasse der Auffüllung fußt. Die Mauer von Jericho wurde also sowohl durch Abschneiden des sanften Abfalles eines natürlichen Hügels als auch durch künstliches Anschütten am Hange dieses Hügels aus dem Gelände der Umgebung herausgehoben.

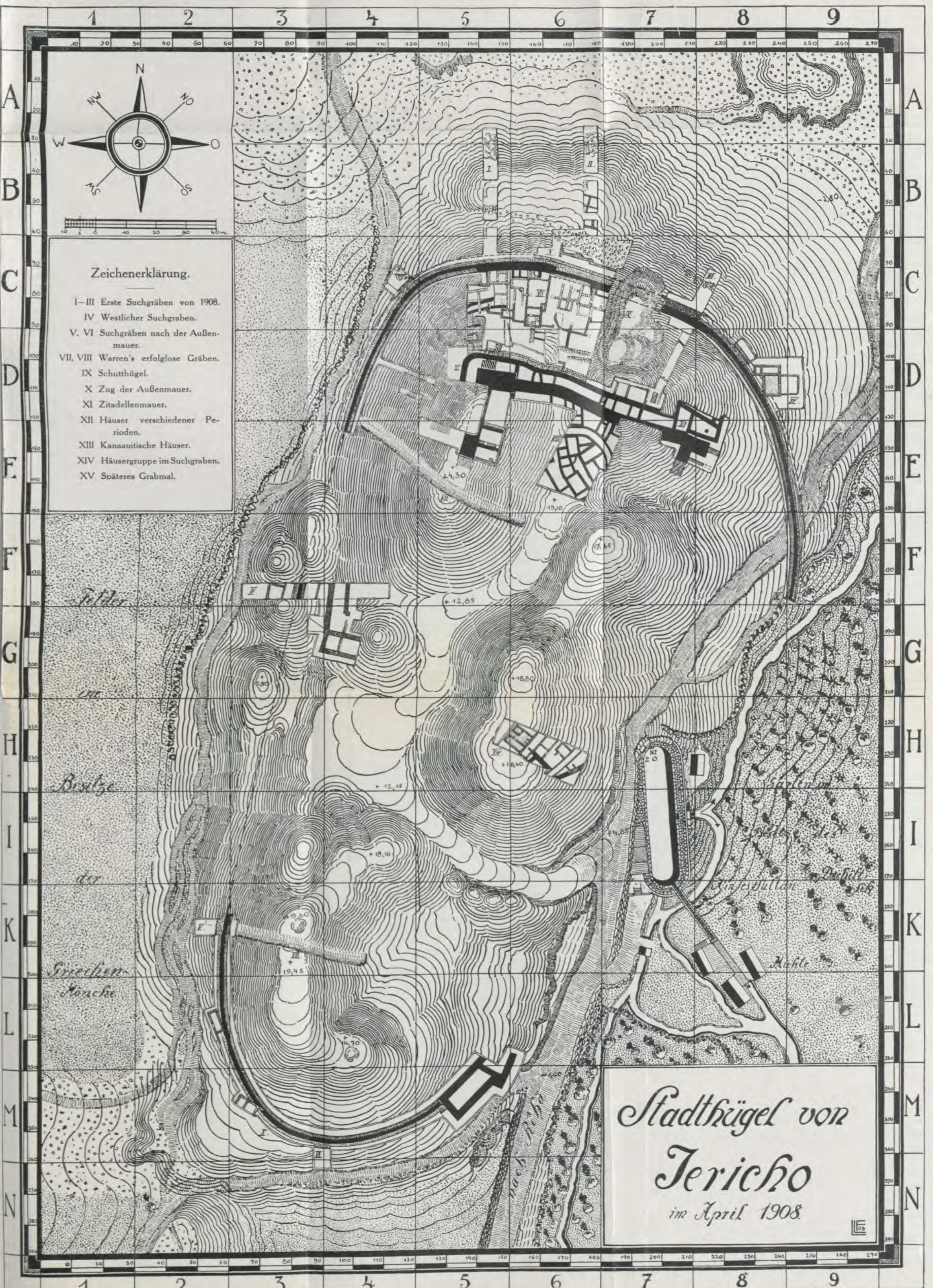
Über die Bauausführung selber gibt ein rampenartiger Anbau aus Lehmziegeln (Abb. 3) Auskunft, der sich auf C 80/4 120 dem Mauerbankett senkrecht vorlagert. Es ist eine Baurampe. Sie führt bis zur Oberkante des Banketts und zeigt, daß erst dieses fertiggestellt wurde und sodann die mit Steinmaterial für den Böschungsaufbau beladenen Tiere emporgetrieben wurden, um auf dem fertigen Bankett nach links und rechts hin den Maurern das Material zuzuführen. Der in den letzten Tagen der Kampagne aufgedeckte Lehmziegelbau auf M/5 scheint einer Toranlage anzugehören. Die Ziegel sind ähnlich denen der Außenmauer. Die geböschte Bruchsteinmauer schneidet mit der ersten senkrecht vorspringenden Mauer jenes Baues glatt ab und wird von einer Lehmziegelmauer derselben Breite und Richtung fortgesetzt. Dazu ist die Lehmziegelmauer noch 40 cm tiefer gegründet als die andere.

Die Außenmauer von Jericho wurde ausgegraben im Norden auf eine Länge von 239 m, im Süden auf 160 m, im Westen auf 5,50 m, insgesamt also auf 404,50 m. Nach Abschätzung, wie sie nach der Auftragung im Plane bereits möglich wird, beträgt die abgewinkelte Gesamtlänge



*Stadthügel von
Jericho
im Januar 1908.*





Zeichenerklärung.

- I-III Erste Suchgräben von 1908.
- IV Westlicher Suchgraben.
- V, VI Suchgräben nach der Außenmauer.
- VII, VIII Warren's erfolglose Gräben.
- IX Schutthügel.
- X Zug der Außenmauer.
- XI Zitadellenmauer.
- XII Häuser verschiedener Perioden.
- XIII Kanaanitische Häuser.
- XIV Häusergruppe im Suchgraben.
- XV Späteres Grabmal.

Stadthügel von
 Jericho
 im April 1908.

etwa 778 m. Die Form des von ihr eingefassten Stadtkerns ist die eines Eies, dessen Spitze nach Süden zeigt. Seine Längsachse mißt 307 m, seine größte Breite (im Norden) 161 m. Nach Maßgabe der Direktion des bisher ausgegrabenen nordöstlichen Mauerlaufes ist anzunehmen, daß die Quelle von der Außenbefestigung eingeschlossen wurde,



Abb. 8. Stadtmauerstück in C 4 mit Ziegelrampe (auf dem Bilde rechts).

also innerhalb der Stadt lag. Der Zug der Außenmauer umfährt den heutigen Trümmerhügel ziemlich genau in der Nähe des steilen Hügelabfalls. Nur im Nordosten breitet sich eine etwa 30 m breite Niederung zwischen Mauer und Anstieg. Im Norden lagerte über Oberkante Böschung Schuttmasse bis zu 3 m Höhe, im Westen und Süden dagegen traten an mehreren Stellen Steinlagen der Böschungsmauer zutage. Der Lehmziegelbau auf M/5 er-

streckt sich, nach Beschaffenheit der Hügelmaterie zu urteilen, mindestens noch über K und L/6 hin.

Vergegenwärtigt man sich das einstige Aussehen und die Gesamtgestalt des Werkes, das die Stadt eng und straff umgürtete, so tritt seine Wirkung klar ins Auge: Jericho mit seiner mächtigen Außenmauer mußte jener Zeit als unüberwindlich starke und durch Kriegsmittel uneinnehmbare Festung erscheinen. Sie war weithin sichtbar in der flachen Niederung der Jordanebene.

3. Die Zitadelle.

Die Umwallung der Zitadelle besteht im Gegensatz zur Außenmauer aus einer Doppelmauer. Die Umbiegungen erfolgen hier jedoch im annähernd rechten Winkel. Die nördlichen Mauerzüge von Außen- und Zitadellenmauer laufen einander annähernd parallel. Bemerkenswert ist, daß die schwächere Außenmauer vor der scharfen Ecke des Nordwestturms der Zitadelle die Umbiegung aus der Ostwest- in die Nordstüdrichtung durch einen eleganten Viertelkreis bewerkstelligt. Sodann gleicht sie auch den Unterschied des Abstandes von der inneren Mauer am Nordostvorsprunge jenes Turmes durch eine Beugung der Richtungslinie und nicht durch Bildung von Ecke und Winkel aus. Vollständig ausgegraben wurde der Nordteil, vom Ostteil nur ein kurzes Ansatzstück der Innenmauer, vom Westteile ein größeres Stück derselben einseitig. Die innere Doppelmauer im Norden ist zwischen zwei starke Ecktürme eingespannt. Ihre unsichere, mehrfach ausgebogene Grundrißlinie zeigt, daß die Erbauer im Abfluchten gerader Strecken keine Meister waren. Der lichte Abstand von Außen- und Innenmauern hält sich innerhalb von 3,00 bis 3,50 m. Die äußere Mauer hat die Stärke von 1,50 bis 1,60 m von Wange zu Wange des aufgehenden Mauerwerks gemessen, die innere eine solche von 3,30 bis 3,70 m. Die Gesamtlänge des inneren Mauer-



Abb. 9. Ecke des nordwestlichen Eckturms der Zitadelle mit Vormauer, von Osten aus gesehen.

zuges zwischen den Türmen beträgt 60,50 m, der Nordwestturm hat eine Grundrißabmessung von $12,20 \times 5,00$ m, der Nordostturm eine solche von $8,30 \times 4,70$ m. Beide sind massiv. Die Gesamtbreite der Zitadellenbasis von Ost nach West gemessen beträgt somit etwa 81 m. Ob ihre Grundrißform quadratisch oder langrechteckig ist, muß die weitere Forschung feststellen.

Die Mauer besteht aus Lehmstein auf Bruchsteinfundament. Das Fundament ist ein- bis dreischichtiges, zweihäuptiges Bruchsteinmauerwerk von gut lagerhafter Form der Einzelsteine. Als Bindemittel dient Lehmörtel. Bei der vorspringenden Nordostecke des Nordwestturms der Innenmauer verstärkt sich das Fundament plötzlich zu 6 Schichten aus grob behauenen, quaderartigen Kalksteinblöcken in Gesamthöhe von 1,90 m. An der Nordseite der Außenmauer zieht sich ein 1,60 m breites Steinfutter entlang, das der dünneren Mauer besondere Standfestigkeit verleihen soll. — Das Lehmziegelmauerwerk beweist schon durch die regellose Vertikalfugung seiner Ansichtsflächen das Fehlen jeglichen Verbandes. Die Untersuchung von Einzelschichten ergab den Mangel eines auch nur annähernden Normalformates. Es sind meistens regellose Lehmpatzen verwandt, die nur eine annähernd gleiche Höhe gemein haben. Die Einleitung an den Wangen findet durch den Wechsel eines notdürftigen Binder- und Läuferverbandes statt, den Kern füllen die Patzen aus. Durch den gangartigen Raum innerhalb der Doppelmauer binden Quermauern, unter denen folgende Arten zu unterscheiden sind: 1. jüngere, welche die alte Mauer zur Gebäudebildung mitbenutzen; 2. solche, die früheren Datums als die Doppelmauer sind und zu Häusern gehören, welche bei Erbauung der Zitadelle kassiert wurden; 3. Futtermauern, die fast regelmäßig unter Fundamentalabsätzen zum Zwecke der Überwindung von Höhenunterschieden sich quer durch das Gelände innerhalb der Doppelmauer ziehen; 4. endlich Quermauern, die den Gangraum in Einzelabteilungen zerlegen.

Die Zerlegung des von Ost nach West den Berg etwa 2,70 m emporsteigenden Mauerkörpers in Einzelabschnitte und die Unterziehung von querliegenden Futtermauern an den Absatzstellen beweisen ein gewisses Verständnis der Erbauer für das Wesen der Gründung. Die Quermauern, welche die Gangbahn zwischen der Doppelmauer schließen,



Abb. 10. Blick auf den Innenraum zwischen Zitadelle und Vormauer im Nordosten, von Westen aus.

lassen sich auf ihren Zweck hin kaum feststellen. Die Annahme, daß der Zwischenraum zwischen den beiden ungleichstarken Mauern durch Schüttung ausgefüllt, somit eine insgesamt etwa 8,00 m starke Lehmziegelmauer mit Schuttkern beabsichtigt gewesen sei, erscheint nach dem Befund wenig glaubwürdig. Es spricht weder die Lösung vom Ostende des Nordmauerzuges dafür, noch ließ sich die für künstliche Schüttung charakteristische schräge Lagerung von Klarschlag und Erde feststellen. Vielmehr

füllte den Zwischenraum regelloser Schutt, innig durchmischt mit dem herabgeflossenen Lehme der Mauern. Auch wurden im Schutte die niedergebrochenen Balkenreste bzw. Abdrücke einer Holzkonstruktion gefunden, die sich jedenfalls zum Zwecke wirkungsvollerer Verteidigung oberhalb des Mauerzwischenraumes heraushob und die Mauerkronen turmartig überragte.

Von den Gebäuderesten älterer Zeit, über die die Doppelmauer hinwegschreitet, ist vor allem ein Lehmziegelmassiv nahe der Ecke des Nordwestturms wichtig. (D 100,110/5150.) Es besteht aus mächtig dimensionierten Lehmputzen in Langformat (Größe bis zu $0,70 \times 0,40$ m) mit Höhen von 0,10 bis 0,19 m. Diese mächtigen Lehmziegel muten vorintuitiv an. Man hat sich nicht die Mühe genommen, das Massiv da ganz abzureißen, wo die Zitadellenmauer darauf auftrifft. Sie steigt mit ihrem Fundamente einfach darüber hinweg. Dieses Massiv gehört anscheinend einer uralten Befestigung an. Es ist nicht unmöglich, daß die vom Nordwestturm gegen Süden zu streichende innere Westmauer der Zitadelle sich auf dieses alte Mauerwerk aufgründet. Denn die Richtung beider Mauerkörper ist, wie auf dem Plane ersichtlich, die gleiche, und der ältere Teil erscheint gewissermaßen als Verlängerung des jüngeren nach Norden zu. Das Vorhandensein dieses alten Mauerwerkes sowie die Tatsache, daß eine Reihe von Hausmauerfundamenten unterm Fundamente des Nordmauerzuges der Zitadelle verschwindet, stellen fest, daß diese in ihrer aufgefundenen Gestalt erst zu späterer Zeit der kanaanitischen Stadt erbaut wurde. Die Mauer ist von Fundamentoberkante bis zur höchsten, erhaltenen Schicht an den verschiedenen Stellen meßbar mit 2,00 bis 3,50 m. Ihre einstmals vorhandene Durchschnittshöhe kann daher zweifellos mit 10 m angenommen werden, so daß sich ihre Mauerkrone über den Quellspiegel etwa 26 bis 27 m erhob.

4. Die Einzelfunde.

Nach den drei Stellen, an denen in der letzten Kampagne größere Teile des bewohnten Gebiets der Stadt Jericho freigelegt wurden, lassen sich auch die Kulturüberreste, vor allem die keramischen Funde, in drei Hauptgruppen scheiden: die Funde aus den kanaanitischen Häusern auf der Zitadelle innerhalb der Innenbefestigung, aus der israelitischen Ansiedlung auf dem Quellhügel und aus den Häusern auf der Nordseite des Stadthügels zwischen Außenmauer und Innenbefestigung.

Sehr spärlich sind die Vasenfunde in den kanaanitischen Häusern der Burg, die vier verschiedenen, dicht übereinander liegenden Epochen angehören. Nur kleine Gefäße sind ganz erhalten, von größeren nur Bruchstücke gefunden. Gleichartige Stücke wie hier wurden auch vereinzelt zwischen Haupt- und Vormauer der Burg und in den tiefsten bisher erreichten Schichten des Quellhügels zutage gefördert. Für die altkanaanitische Keramik sind bekanntlich die Henkel mit umgeklapptem Rand (vgl. Petrie, Tell el Hesi Taf. V, 42—46) charakteristisch, die genau entsprechend in der prähistorischen ägyptischen Keramik wiederkehren. Sie pflegen etwas unterhalb der breitesten Stelle des Körpers so angebracht zu sein, daß die Ränder nach oben umgeklappt sind. Ihr Zweck ist also, wenigstens bei den großen Gefäßen, nicht eine Hilfe beim Emporheben, sondern beim Tragen auf dem Kopfe zu gewähren. Bei kleineren Gefäßen kann man sie nur als Dekoration auffassen, da ein Anfassen oder Halten der Gefäße an ihnen unmöglich ist. Als Aufbewahrungsgefäße in den Häusern dienen große halslose Pithoi, die von plastischen Tonbändern mit Fingereindrücken umwunden sind, kesselförmige, große Gefäße (von Petrie hole-mouths genannt!) und Amphoren mit Hals und Seitenhenkeln. Alle diese Gefäße sind sehr dickwandig und aus grobem, blätterndem Ton gefertigt, außen oft mit einer dicken

weißen Engobe überzogen, auf die bisweilen eine Bemalung mit ockergelben senkrechten Streifen gesetzt wird. Bei kleineren, schwarz oder rot gebrannten und polierten Gefäßen hat sich die kanaanitische Keramik zu einem solchen technischen Können entwickelt, daß sie den Vergleich mit den prähistorischen ägyptischen polierten Gefäßen nicht zu scheuen braucht. Neben dieser Technik, die, wie es

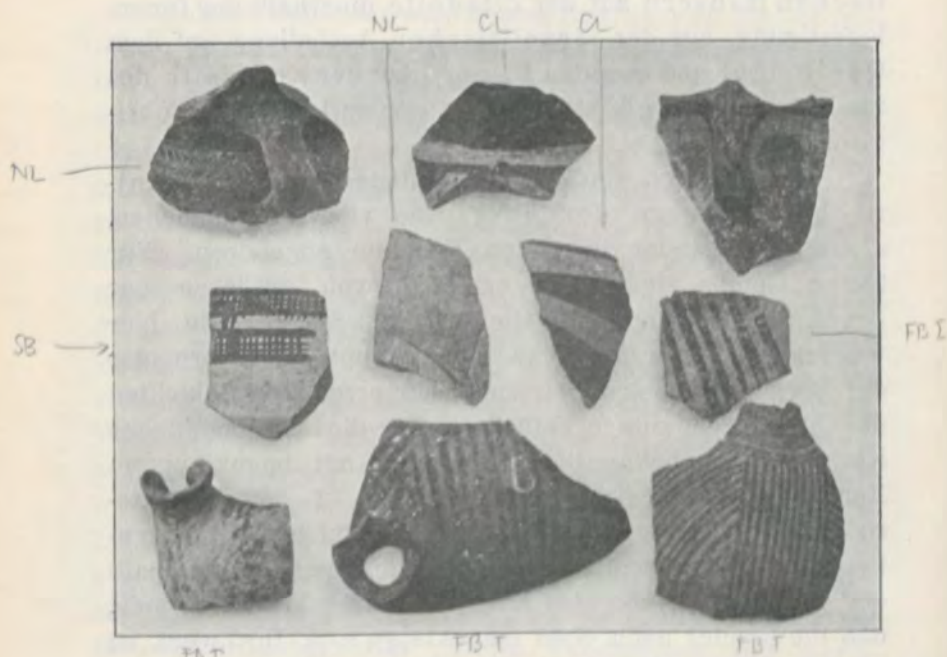


Abb. 11. Proben kanaanitischer Keramik.

scheint, für Schalen und Becher besonders üblich war, fehlt hier wie in Ägypten auch die Mattmalerei nicht: auf den hellen Tongrund werden mit lilaroter und brauner Farbe Strichgruppen gemalt; zur Ausbildung eines Ornamentsystems wie in Ägypten ist man jedoch nicht gelangt. Nur da, wo Gravierung in den weichen Ton neben Färbung und Politur des übrigen Gefäßes tritt, erscheinen Grätenmuster und mit Parallelstrichen gefüllte Zickzackstreifen. Einer jüngeren Entwicklung werden wohl solche Scherben

angehören, bei denen die mit Mattfarbe aufgetragenen Ornamente mit dem ganzen Gefäß zusammen poliert sind und dadurch die Mattfarbe den Glanz von Firnis erhält. Unter den Formen sind, abgesehen von den gewöhnlich polierten Schalen und Bechern, Kannen mit flach anliegenden Bandhenkeln und spitzem Fuß, Askoi mit der seitlichen Schlauchöffnung und einer weiten Öffnung oben, kleine Amphoren mit Schnurösen (vgl. Abb. 12), Spitzamphorikoi mit anthropomorpher Dekoration durch Brustwarzen und Armansätze bemerkenswert.

Die Bezeichnung kanaanitisch für diese durchaus prähistorisch aussehende Gattung rechtfertigt sich dadurch, daß sie nur in den Schichten aus der Zeit vor der Zerstörung vorkommt, plötzlich abbricht und mit den der Zeit nach folgenden Vasengattungen in Jericho keinen Zusammenhang hat. Das plötzliche Aufhören dieser Vasen-

gattung erklärt sich am besten aus der völligen Zerstörung der Stadt. Auch an anderen Orten Palästinas sind gleichartige Vasen, wenn auch nicht so zahlreich wie in Jericho, in kanaanitischen Schichten gefunden worden, und dort lassen sich auch Übergänge zur israelitischen Keramik nachweisen. Im ganzen weist der Charakter der Keramik nach dem Westen, dem Mittelmeer und Ägypten, während nach Osten, zu Babylon, keine Beziehungen bestehen. Von anderen Objekten dieser Zeit wären noch Keulenköpfe der runden und der birnförmigen ägyptischen Form und Messer aus Feuerstein und Obsidian zu nennen. Bronzegerät fehlt noch vollkommen.



Abb. 12. Kleine kanaanitische Amphora mit Schnurösen.

A 47a

A 21



Abb. 13. Israelitische Keramik: Schale auf hohem Fuß, eiförmige Kanne, kuglige Kanne, Amphora.

E 9 v.

Hans I



sorgfältig ausgeführte „Fruchtschalen“ zeigen eine weiße, feine Engobe mit roten und violetten geometrischen Ornamenten. Ein Erbteil der vorhergehenden Epoche darf wohl in der seltenen Anwendung von Politur bei kleinen Gefäßen erkannt werden, auf die bisweilen noch mit dunkelroter Farbe gemalt wird. Die Verwendung der Töpferscheibe ist noch nicht allgemein.

Eine weitere Grabung auf dem Quellhügel dürfte durch die zu erwartende Vermehrung des Materials eine genaue Kenntnis der israelitischen Keramik in einer begrenzten Periode ermöglichen und damit eine sichere Grundlage für die Chronologie der israelitischen Vasen abgeben.

Weniger klar ist nach den bisherigen Untersuchungen über die Nordstadt zu urteilen. Hier ist zunächst eine Reihe von Häusern mit gemeinsamen Zwischenwänden zu nennen, deren Rückwände im Süden nach dem Hügel zu sich treppenförmig gegeneinander absetzen, indem stets das anstoßende Haus gegen das vorige um etwa eine Ziegellänge vorspringt. Jedes Haus scheint nur einen Raum, ausnahmsweise noch einen Vorraum oder eine Vorhalle, zu besitzen. Von den Häusern auf dem Quellhügel scheint dieser Haustypus, auch in der Größe der zur Verwendung kommenden Ziegel, völlig verschieden zu sein. Die Wände der Häuser sind etwa drei Schichten hoch erhalten. Die Zeit der Besiedelung des Nordabhangs läßt sich nach oben hin begrenzen durch die Beobachtung, daß eines der Häuser über eine Treppe, die zum Hügel emporführt, hinweggebaut ist, und daß auch die übrigen über der Steinschüttung liegen, die mit der Treppenanlage gleichzeitig ist. Nach der oben (S. 10) ausgeführten Vermutung hat man die Treppen gebaut, als nach der Zerstörung die dem Fluche verfallene Stadt in ein Gartenland verwandelt wurde. Leider können wir aus archäologischen Beobachtungen noch nicht sicher bestimmen, wie lange die Wirkung des Fluches gewährt und die Bevölkerung an der Neubesiedlung gehindert hat, so daß dieser terminus post quem einstweilen noch sehr vage ist.

Einiges lehren aber die Funde in den Häusern selbst. Das gut erhaltene Haus über der Treppe enthielt eine Herdstelle in der Nordostecke, auf der sich zwei Gefäße in Scherben fanden, vor der Wand gegenüber im Boden eine Reibschale aus Stein, in Ton gebettet und durch häufigen Gebrauch durchgerieben, daneben in der Südwestecke eine viereckige, durch eine niedrige Lehmchwelle abgetrennte Grube (für Abfälle?). Der auf dem Herde gefundene Kochtopf zeigte eine kanaanitische Form, wie sie unter den Vasen auf dem Quellhügel unbekannt ist, aber in abweichender Tonmischung. Unter dem Fußboden des Vorraums lag ein Kindergrab; ein zweites fand sich unter dem Fußboden des nach Westen zu folgenden Hauses, ebenfalls unter dem Vorraum. Hier bestanden die Beigaben aus einer Amphora der syrisch-israelitischen Form mit Bauchhenkeln und einer eiförmigen Kanne mit weißer Engobe und lilabrauner Bemalung; nach dem Überzug und der Dekoration gehört die Kanne zusammen mit den halbkugligen kyprischen Schalen, die noch mit spätmykenischen Vasen in Kypros in Gräbern auftreten und von denen ein kleines Fragment auch in dieser Gegend gefunden ist (vgl. Abb. 11 Nr. 4). Sie wird daher als kyprischer Import aufgefaßt werden müssen. Dieser Fund spricht dafür, die Anlage der Häuser am Nordabhang bis in das Ende des II. Jahrtausends hinaufzurückgen, ein Schluß, der durch andere Vasenfunde in derselben Schicht sehr wahrscheinlich wird. Diese bestehen zunächst in Gefäßen mit einer Dekoration in Wellenlinien, die mit einem Kamm hergestellt ist, und Punktreihen, die mit einem spitzen Griffel eingestochen sind. Sie sind stets noch ohne Töpferscheibe hergestellt. Auf die Wiederkehr der gleichen Dekorationsweise in der VII. Stadt Troias, also auch um dieselbe Zeit, sei hier nur hingewiesen. Die Formen schließen sich an die der altkanaanitischen Keramik an und bilden sie weiter aus; die Schnurösen nähern sich der Henkelform; die alten Henkel mit den umgeklappten Rändern werden festgehalten, die

aufgebogenen Teile der Ränder aber flach angedrückt (vgl. Petrie, Tell el Hesi Taf. V Nr. 47, vgl. S. 42: „the only form which survived into Jewish times“). Nach Ton und Technik haben wir zwischen sehr feinen importierten Stücken aus rotem Ton mit weißer Engobe und einheimischen Nachahmungen zu scheiden. Amphoren der großen und kleinen kanaanitischen Form, Becher mit einem Henkel, eimerähnliche Gefäße mit seitlichen Handgriffen und Kannen mit seitlichem Ausguß wie Schumacher, Tell el Mutesellim I S. 173 Abb. 256c, dürften die Hauptformen sein.

Der Zusammenhang mit den kanaanitischen Formen ist nicht als ein Archaismus, wie ich anfangs annehmen zu müssen glaubte, sondern nur so zu erklären, daß diese Gattung an einem anderen Orte sich unmittelbar aus der altkanaanitischen entwickelt hat. Bei dieser Entwicklung ist sie beeinflußt von einer zweiten Vasengruppe, von der ebenfalls in dieser Schicht in Jericho vereinzelt Fragmente gefunden wurden. Die Vasen sind aus sorgfältig geschlammtem rotem Ton mit glänzend weißer Engobe auf der Scheibe hergestellt. Ihre eleganten Formen stellen sich deutlich als Nachahmung von Metallformen dar: Schalen mit scharfen Profilen, eine Vorstufe der griechischen Schalenformen des VII./VI. Jahrhunderts, aber ohne Henkel, Becher, Kannen und Amphoren auf elegantem Fuß mit einem plastischen Ring an der Verbindungsstelle, deren Vorbilder den italischen Villanovagefäßen (Montelius, *civilisation primitive* Taf. 282, Nr. 17 u. 19, Taf. 283 Nr. 15, aus Corneto, vgl. *Monumenti dell' Ist. XI*, Taf. 59, 1 und 3) entsprochen haben müssen. Sie werden uns im Verein mit anderen Funden vielleicht einmal gestatten, eine an der Küste Syriens heimische Metallindustrie zu rekonstruieren. Ganze Gefäße dieser Art aus der Nekropole von Samie nördlich von Jericho sind kürzlich von Lyon bekannt gemacht worden.

Für die Datierung der Häusergruppe in ältere Zeit als die der israelitischen Häuser auf dem Quellhügel spricht

das völlige Fehlen aller dieser Vasengattungen in der Schicht des VIII./VII. Jahrhunderts auf dem Quellhügel.

Von dieser Ansiedlung zu trennen sind die meist unklaren Häuserreste, die unmittelbar unter der Oberfläche gefunden wurden und auch in der Mauertechnik, dem Aufbau aus kleinen Feldsteinen, sich von allen bisher be-

*Per.
Zeit?*

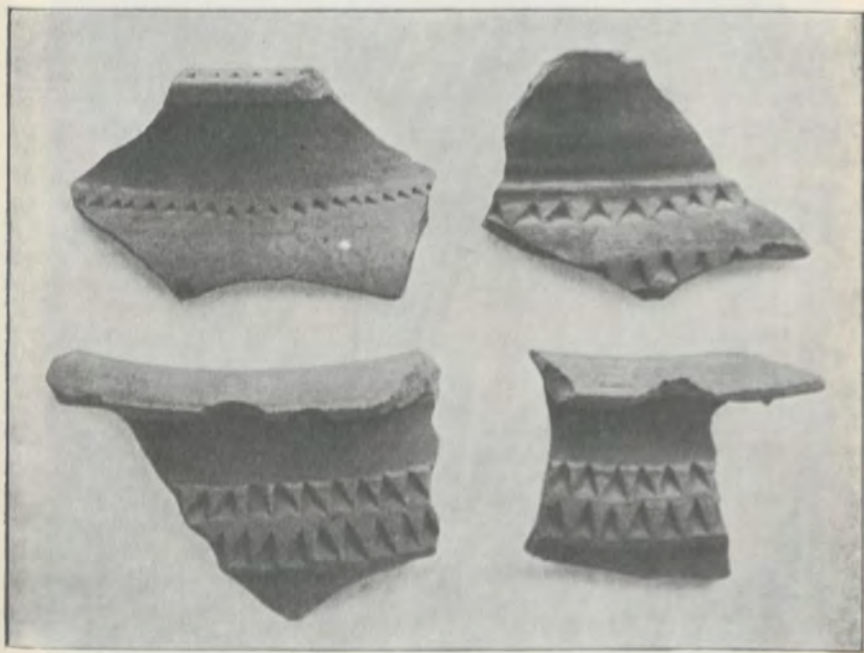


Abb. 14. Scherben mit „Kerbschnitt“dekoration.

*pro Zeit
d. Fundst.*

sprochenen Bauten unterscheiden. Aus ihrem Schutt kamen Scherben attischer schwarzgefirnißter Vasen des V./IV. Jahrhunderts, Amphorenhenkel mit rhodischen Inschriften und andere mit aramäischen Stempeln hervor, die weiter unten besprochen werden sollen. Unter dem Fußboden einiger Häuser wurden Kinderleichen in Amphoren gefunden, denen kleine unverzierte Vasen beigegeben waren. Diese Vasen sind auf der Drehscheibe hergestellt und zeigen den



Abb. 15. Byzantinische Amphoren.

Gefäßen aus der israelitischen Schicht des Quellhügels verwandte, aber weiter entwickelte Formen. Hervorzuheben sind außerdem noch einige Fragmente von Näpfen und Schüsseln mit einer Verzierung von eingepreßten Dreiecken und Ringen, die an Kerbschnittdekoration erinnert (vgl. Abb. 14). Alle diese Funde sprechen für eine Datierung dieser Kulturschicht ins V.—III. Jahrhundert. Es ist die jüngste vorchristliche Schicht, die bisher in Jericho nachgewiesen ist.

In viel jüngere Zeit führen die Funde, die unmittelbar unter der Oberfläche auf dem Quellhügel und im Nordosten vor und über der Stadtmauer in Gräbern gemacht wurden. Sie bezeugen eine Besiedlung des Quellhügels in



Abb. 16. Glasgefäße aus den byzantinischen Gräbern.

frühbyzantinischer Zeit, die durch die in den Gräbern gefundenen Münzen sich noch genauer bestimmt. Große ei- oder birnförmige Amphoren mit Schulterhenkeln weisen Riefelung auf dem unteren Teil des Körpers auf, oder gravierte Wellenlinienverzierung auf der Schulter, die an die viel ältere israelitische Gattung erinnert (vgl. Abb. 15). Der Ton ist sehr hart gebrannt, seine Farbe wechselt je nach der Stärke des Brandes von grün bis rotgelb. Außer diesen großen Gefäßen fand sich eine Fülle anderer Formen, die das Inventar, das zum Hause der Toten wie der Lebenden gehört, vervollständigen. Unter diesen sind Amphoren und Kannen mit naturalistischer Malerei in rotgelber Farbe

hervorzuheben. Zu den Vasen aus Ton kommt eine ganze Reihe von Glasgefäßen hinzu (vgl. Abb. 16), die als fest datierte Stücke für die Geschichte der Glasindustrie im Orient einen wertvollen Anhalt abgeben; Lampen aus Ton, Gefäße aus Stein, Wagen aus Bronze, Sicheln, Messer, Sägen und andere Geräte aus Eisen, Griffel aus Bein und Bronze, geschnitzte und gedrechselte Verzierungen von Kästchen aus Holz, rechteckige Marmorplatten, die wohl den Tisch ersetzen sollten, kurz, eine Fülle von Beigaben, die mit einem Male in die frühbyzantinische Kultur in dieser Gegend einen deutlicheren Einblick gewähren.

Da die Ausgrabung sonstige Inschriften, die eine genauere Datierung einzelner Schichten ermöglichten, bis jetzt nicht ergeben hat, so beanspruchen ein ganz besonderes Interesse die mit Legenden versehenen Stempel auf den Henkeln der Krüge. Wir haben von solchen, auch abgesehen von den rhodischen, eine ganze Reihe gefunden.

Leider vorläufig beinahe wertlos ist die Kategorie derer, in die ein Skarabäus hineingedrückt war, bei denen aber der Ton ein so grober, rauher, schlecht geschlämmer war, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, auch nur eine einzige Darstellung klar zu erkennen; nur auf dreien sind Spiralen und Striche zu sehen; Macalister verzeichnet derartig gestempelte, in Gezer gefundene Krüge P. E. F. 1903 p. 123 Nr. 8—11 und 1904 p. 21 Nr. 9—14. Wir haben von dieser Art in der letzten Kampagne 3 gefunden, überwiegend am Nordabhang, einen auf dem Quellhügel und einen in den Magazinräumen. Alle diese dürften den gleichen Herkunftsort haben.

Wie es bis jetzt scheint, etwas jünger ist eine andere Kategorie, die eine aramäische Legende trägt. Schon bei der Probegrabung 1907 hatte ich einen Henkel mit einer solchen gefunden, sie richtig gelesen, mich aber durch sonstige Funde an derselben Stelle — den Magazinräumen der Zitadelle — verleiten lassen, sie für viel zu alt zu

halten. Überwiegend tragen diese Handgriffe 2 aramäische Buchstaben יח (vergl. Abb. 17). Dieselben sind nicht alle aus derselben Fabrik hervorgegangen, der Ton ist ein verschiedener und auch die Schriftzüge wie die Art der Stempelung differieren bisweilen ein wenig. Aber gemeinsam ist ihnen allen das charakteristische und sonst bis jetzt nur in kleinasiatisch- und ägyptisch-aramäischen Urkunden des V. und IV. Jahrhunderts gefundene יח (vergl. Lidzbarski „Handbuch der nordsemitischen Epigraphik“ II, Taf. XXVI 3 und XXVIII 1—4). Wir fanden diesmal 9 solche, und zwar 7 am Nordabhang des Plateaus, 2 im westlichen Suchgraben. Meine schon 1907 geäußerte Vermutung, daß die Legende mit dem jüdischen Gottesnamen zusammenhinge, hat eine weitere Bestätigung dadurch erfahren, daß wir außer jenen 9 diesmal — ebenfalls am Nordabhang — zwei Henkel ausgruben, die 3 Buchstaben trugen, und zwar יחד (vergl. Abb. 18). Mit aller Reserve wird man also vorläufig an dieser Erklärung festhalten können (zur Sache vergl. dann Sacharja 14, 20f.). Schlußfolgerungen aus ihr zu ziehen, wird man sich noch versagen müssen. Nur bezüglich der Herkunft wird man auf Grund der Schriftzüge sagen können, daß diese Krüge dem V. — III. Jahrhundert



yh

Abb. 17. Aramäischer Kreuzstempel.



yhd

Abb. 18. Aramäischer Kreuzstempel.

ihre Entstehung verdanken werden. Dazu stimmt, daß sie bald in der Nähe von rhodischen Henkeln, bald ein wenig tiefer als diese gefunden wurden, wie andererseits das negative Moment, daß auf dem Quellhügel — also in den älteren jüdischen Häusern — uns keiner von ihnen begegnete.

Wichtig ist weiter ein Krughenkel mit dem jüdischen Königsstempel, der beim Verfolgen der Außenmauer im Nordosten, leider offenbar versprengt, gefunden wurde. Er trug über dem bekannten schematisierten Sonnenkäfer das למלך und unter ihm lädiert שמה . Die beiden letzten Buchstaben waren weggewaschen, deutlich erhalten nur die beiden ersten. Aber nach den englischen Funden kann die Ergänzung ja nicht zweifelhaft sein. Auch der Ton war der charakteristische, auffallend poröse, mit rotbraunem Überzug, wie ihn Bliß (Excavations in Palestine p. 106 ff.) geschildert hat. Daß im VIII./VII. Jahrhundert hier eine jüdische Ansiedlung sich befunden hat, ist durch diesen einen Henkel als sicher bestätigt.

Endlich ist noch zu nennen ein Handgriff, der ebenfalls im Nordosten bei der Außenmauer ausgegraben wurde und vollständig intakt in aramäischen Schriftzügen die Legende למה trug. Dagegen muß ein anderer mit 5 vielleicht althebräischen, wahrscheinlich aber auch aramäischen, etwas verwischten, kreisförmig stehenden Schriftzeichen, der auf dem Quellhügel gefunden wurde, noch weiter untersucht werden.

Schluß.

Wenn wir die Resultate dieser ersten größeren Kampagne auf dem Boden des alten Jericho zusammenfassen, so können wir sagen, daß in den größten Zügen die Aufklärung der Trümmerstätte vollzogen ist, indem die Umfassungsmauer der alten Stadt sowie der Platz der Zitadelle mit ihrer nördlichen Umwallung festgelegt wurde, und daß daneben eine Fülle von Einzelfunden bereits ein

annäherndes Bild ergaben von den wechselnden Besiedelungen, die die Stätte im Laufe der Jahrtausende erfahren hat. Aber nun im einzelnen diese Entwicklung darzustellen, die einzelnen Funde, Bauwerke und Befestigungsanlagen auf die einzelnen Perioden jener aufzuteilen, mit einem Worte eine Geschichte des Platzes auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Grabung zu bieten, das ist natürlich noch vollständig ausgeschlossen. Denn überwiegend sind bis jetzt doch nur erst Probleme gestellt, Fragen aufgeworfen, die hoffentlich zum Teile ihre Beantwortung in der nun bevorstehenden Kampagne finden werden.

Nur drei sichere Ergebnisse haben sich bereits bis jetzt herausgestellt, die für die Geschichte nicht ohne Bedeutung sind: einmal die Tatsache, daß Jericho in kanaanitische Zeit ein ausnahmsweise stark befestigter Platz gewesen ist, zum andern die, daß in der kulturellen Entwicklung desselben ein Riß zu konstatieren ist, den wir sonst in Palästina nicht beobachtet haben, daß die Stätte nach der Schleifung eines Teils der starken kanaanitischen Lehmmauern längere Zeit als Garten- oder Ackerland dagelegen haben muß, und endlich, daß der ägyptische und der ägäische Kultureinfluß sich hier nicht annähernd mit derselben Intensität wie in den Städten der Schephelah und der Jesreel-Ebene bemerkbar gemacht haben.